



Bülach. Reformierte Kirche. Südlich der Südwestecke: Profil A–B (vgl. Beilage 3, 4) (zu S. 35).

Die Innenrenovation, eine durchgreifende Modernisierung, überlebten nur die Stuckdecke des Chores und der Taufstein. Nicht einmal der offene Dachstuhl ist in der originalen Fassung erhalten worden; einerseits sägte man zwei Drittel der Balkenunterzüge heraus, und andererseits band man zur Konsolidierung des Dachstuhles die Sparren durch Andreas-kreuzkonstruktionen zusammen.

Die Glasmalereien sind eine Schöpfung von Hans Affeltranger, Winterthur.

Literatur: (Festschrift zur) Renovation der reformierten Kirche Bülach 1970 (Einweihung am 21./22. Nov. 1970), Bülach 1970; G. Furrer, Einweihung der erneuerten reformierten Kirche Bülach, in: Zürcher Unterländer vom 20. Nov. 1970; A. Knoepfli, Und das nennen sie «Denkmalpflege»!, in: UK, XXII, 1971, S. 37 ff.



Bülach. Reformierte Kirche. Südlich der Südwestecke. Profil B–C (vgl. Beilage 3, 4) (zu S. 35).

Neukirchhof (Abgegangene «Neue Kirche»)

Archäologische Untersuchungen 1969

1. Die historischen Daten

Der Neukirchhof, ein Bauerngut, hat seinen Namen von der «neuen Kirche» oberhalb der Glatt bzw. der Obermühle westlich von Bülach an der Strasse nach Höri. 1255 wird die «Nünkilch» erstmals erwähnt. Nach W. Hildebrandt waren dahin die Leute von Niederflachs, Oberflachs und Höri pfarrgenössig. Und als Stifter vermutet er die Freiherren von Tengen. 1487 jedenfalls gehört der Grundbesitz denselben von Tengen, wobei der Boden der Kirche gewidmet, ein Widum wurde. Offenbar hat die Selbständigkeit der «Nünkilch» nicht lange gedauert, denn 1370 wird sie letztmals genannt, und zwar als Filialkirche von Bülach bzw. als Kapelle – wie jene von Rüti (Gemeinde Winkel) und Hellikon (Gemeinde Hochfelden). Die Kapelle aber muss wie andere ihresgleichen schon im 15. Jahrhundert aufgegeben worden sein.

1553 ist nur noch von der «Widem zu nünkilch» die Rede, und nach einem Plan von 1696 hatte der Hof drei eigene Zelgen. Kuno Moser, Bachenbülach, machte freundlicherweise in einem Brief vom 5. März 1972 noch auf einen Eintrag in der Kirchenrechnung Bülach im Jahre 1619 aufmerksam, wo vom Ausreuten der Reben «jm Nöüwen Kilchhoff» die Rede ist. Dieser Hof kann aufgrund eines Planes von 1696 gut lokalisiert werden. Er umfasste damals drei Zelgen.

Literatur: Hildebrandt, Geschichte einer kleinen Stadt (Bülach), Winterthur 1967, bes. S. 219, 240 und 379; ders., Ein Bauernhof mit Kirche, in: Neues Bülacher Tagblatt vom 26. März 1970.

2. Die archäologischen Untersuchungen von 1969

(vgl. Beilage 4, 1–3)

Am 4. September 1969 meldete die Bauleitung für die neue Kasernenstrasse in Bülach, man sei beim maschinellen Humusabtrag für den Trassebau auf menschliche Knochen gestossen.

Noch am gleichen Tag besichtigte der kantonale Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe die Fundstelle und erkannte ausser menschlichen Knochen noch Mauerreste. Der zum ersten Augenschein beigezogene Lehrer und Schulinspektor Hermann Pfenninger, Bülach, gab tags darauf bekannt, er habe bereits das unzweideutige Fragment eines römischen Leistenziegels gefunden. Andererseits machte der Grundeigentümer, Landwirt Konrad Meier im Neukirchhof, auf Funde von Skelettresten aufmerksam, die am 1. Dezember 1954 in 4 Schichten neben einer Trockenmauer freigelegt worden waren, ein Tatbestand, den M. Weidmann in einer Aktennotiz im Schweizerischen Landesmuseum festgehalten hat.

Diese beiden letzten Hinweise, 1954 unbeachtet geblieben, sowie der Name Neukirchhof liessen aufhorchen, und wenige Tage danach war die Situation geklärt: Es waren die Fundamente eines grösseren Rechteckgebäudes, jene der einstigen

«Neukilch», Gräber als letzte Überreste des einstigen Friedhofes, die nördlich davon entdeckten Fundamentmauern eines unterkellerten Kleinbaues, wahrscheinlich die Überreste des einstigen Häuschens des Leutpriesters, und – eine wannenartige grosse Eintiefung westlich der «Neukilch»-Überbleibsel, der letzte Zeuge eines Grubenhauses, möglicherweise der Behausung des Widumbauern, des Widmers, freigelegt worden.

a) Die Fundamentreste der «Neukilch»-Kapelle

Nach Abstossen der restlichen Deckschichten aus Humus und Lehm mit Hilfe der für den Strassenbau eingesetzten Maschinen zeichneten sich sehr rasch an zwei Stellen Fundamentmauern ab. Davon fielen die südlicheren Mauerreste durch ihre Breite und durch ihre geringe Fundamenttiefe auf. Ausserdem zeigte es sich, dass die Mauerreste nur in der Ostpartie noch klar, im Westen dagegen nur noch in Spuren der einstigen Fundamentgräben fassbar waren. So liessen sich immerhin noch die Fundamentstärke, die einstigen Aussenmasse der Kapelle und – was natürlich das wichtigste ist – deren Grundriss erfassen. Die Mauerstärke betrug danach rund 85 cm; die Kapelle aber hatte folgende Ausmasse: 4,20 × 8,40 m aussen bzw. 2,50 × 6,50 m im Innern. Von einer «Kirche» im herkömmlichen Sinne kann also in bezug auf die Grösse keine Rede sein, ja die «Neukilch» war nicht einmal eine grosse Kapelle!

Leider kamen innerhalb des Kapellengrundrisses weder Baureste noch Kleinfunde zutage. Ausserhalb des Kapellenrechteckes aber stiess man allüberall bis mindestens in 1 m Tiefe unter der ehemaligen Oberfläche auf Skelettreste, das heisst auf die letzten Überreste des offenbar einst während weniger Jahrhunderte belegten Friedhofes. Soweit sich durch Schnitte und Sondierlöcher abklären liess, dürfte diese Begräbnisstätte einst eine rechteckige Fläche von rund 22 × 24 m eingenommen haben.

Zum einen guterhaltenen und daher ausgegrabenen Skelett südöstlich der ehemaligen Kapelle bzw. Kirche äusserte sich das Anthropologische Institut der Universität Zürich (Direktion: Prof. Dr. J. Biegert) wie folgt:

«Fast vollständig erhaltenes Skelett, offenbar männlich, matur (40–50 Jahre).»

b) Die Fundamentreste eines kleinen Wohngebäudes mit Keller

Rund 3 m nördlich der Kapellenruine konnte das Fundamentmauerwerk eines kleinen, einst unterkellerten Gebäudes von 5,20 × 3,10 m Aussen- bzw. 4,20 × 2,10 m Innenmassen und rund 1,20 m Tiefe (unter Fundamentoberkante) herausgeschält werden. Das Mauerwerk hatte eine Breite von durchschnittlich 50 cm. Es war aus recht gleichmässigen Kieselsteinen aufgeschichtet, und zwar, trotz der noch respektablem Höhe von rund 1,20 m – ohne Mörtel! Innerhalb des Mauergevierts lagen in einer relativ dicken Schicht Holzziegel und Fragmente von solchen: die Überreste des einst mit «Mönch- und Nonnenziegel» gedeckten, einge-



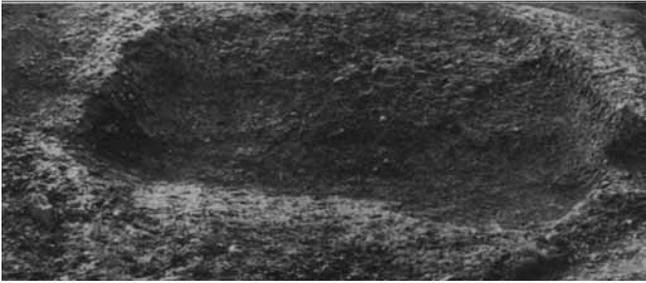
Bülach. Neukirchhof. Chorfundament der ehemaligen «Neukilch», von Süden.

stürzten Daches. Darüber, vor allem aber darunter lagen Mauerschutt und datierendes Fundgut: ausser Eisenteilen wie Nägeln sowie einer kleinen Bronzeschnalle ziemlich viel Keramik des 15. und zudem Ofenkacheln der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie PD R. Schnyder vom Schweizerischen Landesmuseum freundlicherweise bestätigte. Es scheint sich also auch vom Fundgut her das Abgangsdatum für Kapelle und zugehöriges Leutpriesterhaus (?) für das 15. Jahrhundert stützen zu lassen. Auch eine – im Keller – gefundene Münze weist in diese Richtung. Es ist nach Mitteilung von Dr. H. U. Geiger vom Schweizerischen Landesmuseum ein Prager Groschen König Wenzels III. (1378 bis 1419), der nach 1400 geprägt worden sein dürfte.

Dass die Fundamente nicht – wie wir lange vermutet hatten – von einem späteren Speicher stammen konnten, wurde nicht bloss durch die eindeutig datierenden Funde, sondern auch durch den Umstand erhärtet, dass das betreffende frühe Gebäude innerhalb des Friedhofes erbaut worden war. Andererseits kann es auch nicht als Beinhaus gedient haben. Ofenkacheln und Keramikfragmente sucht man im ursprünglichen Einfüllgut eines Beinhauses sicher nicht! Und auch die rund 1,70 × 1 m grosse «Pflasterung» hart am Rande der hoch über der Glatt gelegenen Geländeterrasse bzw. vor der nördlichen Langseite des Häuschens spricht doch auch eher für ein Wohngebäude denn für ein Beinhaus oder gar einen Speicher.



Bülach. Neukirchhof. Keller eines Kleinbaues, aus Südwesten.



Bülach. Neukirchhof. Eintiefung des Grubenhauses, von Osten.

Dieses «Wohnhaus» nun muss recht einfach gebaut und eingerichtet gewesen sein. Sicher war es ein Holzbau, der aber immerhin mit Ziegeln eingedeckt gewesen ist, und im Innern hatte zumindest ein Ofen gestanden, der bei kalter Witterung einige Wärme spendete.

Nicht geklärt werden konnte der Steinhaufler rund 2,5 m westlich der Südwestecke des Kellermauerwerkes. Möglicherweise war es ein Steinlesehaufler, welchen man bei Ackerarbeiten nach Abtrag von Mauerwerk angelegt hatte.

c) Spuren eines Grubenhauses

Rund 12 m westlich der Kapellenruine legte Vermessungs- und Ausgrabungstechniker P. Kessler im Rahmen weiterer Abklärungsarbeiten im Bereich des künftigen Strassentrasses eine wannenförmige Eintiefung frei. Diese fiel durch einen dicken Lehmestrich (Lehmmantel) auf, der nicht nur den Boden überzog, sondern das Ganze einfasste und nach aussen hin ziemlich quadratisch abgegrenzt war. Zudem fand sich eine Art Lehmzunge in südöstlicher Richtung, das heisst auf der der Kapelle zugewandten Seite. Im Innern entdeckten wir Brandspuren wie von einem Herd sowie Keramikfragmente, welche PD R. Schnyder einerseits ins 13. Jahrhundert, andererseits gegen 1400 datiert. Zweifellos gehörte also diese Fundstelle zu den beiden schon gewürdigten Gebäuden. Ob es sich dabei um den Vorläufer des Kleinbaues mit Keller oder um ein eigenständiges Haus gehandelt hat, kann wohl kaum klar ausgemacht werden. Immerhin drängt sich auch nach Prof. W. U. Gyan, Schaffhausen, der die Fundstelle persönlich besichtigt hat, eher die zweite Deutung auf. Dies würde bedeuten, dass wir hier die Behausung des zum Neukirchhof gehörenden Bauern gefasst haben könnten.

Wie dem aber auch immer sei, sicher ist, dass die wannenartige Eintiefung und der Lehmestrich bzw. der Lehmmantel als letzte Überreste eines Grubenhauses zu werten sind, und dass wir hier zum erstenmal in der Nordschweiz, das heisst südlich des Rheins, eine derartige Anlage gefasst haben.

Da Pfostenlöcher nicht vorhanden waren, darf angenommen werden, der zugehörige Bau sei als Blockständerbau auf entsprechend starke Schwellen abgestellt gewesen. Dies ist meines Erachtens um so weniger auffallend, als der Wohnteil

des «Aargauer Strohdachhauses», dessen Verbreitung bis in nächste Nähe des Standortes unseres Grubenhauses reichte, durchwegs auf Schwellen erbaut wurde.

Literatur: W.U. Gyan, Einige Karten zur Verbreitung des Grubenhauses in Mitteleuropa im ersten nachchristlichen Jahrtausend und einige Hinweise auf das archäologische Problem der völkerwanderungszeitlichen Hausformen der Schweiz, in: JbSGU 42, 1952, S. 174 ff.; ders., Erforschte Vergangenheit, Schaffhausen 1971, S. 187: Das Mittelalter-Dorf Berslingen – das bestanden hat von spätestens 846 bis um 1350. – Vgl. auch T. Gebhard, Zu den Hausangaben der lex Bajuvariorum, in: Germania 29, 1951, S. 230 ff. Aufbewahrungsort der Funde: Schweiz. Landesmuseum, Zürich.

Zürichstrasse 38

«Zur Alten Post» und Ehemaliges Untertor

Reste der alten Befestigung (vgl. Beilage 5, 1–4)

Nach jahrelangem Planen wurde im Frühjahr 1967 die Bewilligung für den Abbruch des Hauses «Zur Alten Post» und für einen Neubau daselbst erteilt. Doch erst im Sommer 1968 konnte mit den Räumungs- und Abbrucharbeiten begonnen werden. Sie erfolgten in engster Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege, die bei dieser Gelegenheit immer wieder neu feststellte, dass die alte Stadtmauer beim Bau des nunmehrigen Abbruchobjektes durch Fenster-, Fensternischen- und Türausbrüche dermassen abgebaut worden war, dass man davon im Zeitpunkt des Abbruches nur noch wenig Substanz im Parterre und im ersten



Bülach. Untertor (Südtor). Nach einer Sepiazeichnung von Schulthess um 1845.